Bezugspreis
für Halle vierteljährlich bei zweimaliger Zustellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe: „Saale-Ztg." gestattet.

Fernsprecher der Redaktion Nr. 1140; der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der Abonnementsabteilung Nr. 1133.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Siebenundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf. für Halle, auswärts 1 Mk.

Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 32. **Halle a. S., Montag, den 20. Januar.** **1913.**

Die Schrecken von Ellis Island.

Newyork. Die Einwanderungsvorlage wurde im Repräsentantenhaus nach siebenstündiger Debatte angenommen; sie dürfte den Senat ohne weiteres passieren, da sie nahezu die ganze ursprüngliche Senats-Vorlage enthält.

Das neue amerikanische Einwanderungsgesetz sieht vor allem eine Erhöhung der Kopfsteuer vor. Betrug diese bisher 4 Dollar gleich 17 Mark, so soll sie künftig 5 Dollar ausmachen. Sie wird meist von den Schiffsgesellschaften schon im Fahrkartenpreis verrechnet und von jeder im Zwischendeck reisenden Person erhoben, einerlei ob Erwachsener, Kind oder Säugling. Und während die wohlhabenden Fahrgäste der Dampfer, die Passagiere erster und zweiter Kajüte, meist unbehelligt in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten eintreten dürfen, werden die Zwischendeckpassagiere einer rücksichtslosen Untersuchung unterzogen, welche „Inquisition" genannt wird. Dieses Verfahren macht seinem mittelalterlichen Namen alle Ehre. Es wird bekanntlich auf Ellis Island, der berüchtigten Insel im Newyorker Hafen, ausgeübt, wohin die Einwanderer befördert werden. Durch diese Riesenpforte strömte jährlich eine Million Einwanderer in das Gebiet der großen amerikanischen Republik ein. Bis vor wenigen Jahren bestand der Hauptstrom der Einwanderer aus Nordeuropäern, Engländern, Iren, Deutschen, Skandinaviern. Daß diese blutsverwandten Elemente verhältnismäßig leicht in den Kreislauf des amerikanischen staatlichen Organismus übergeführt wurden, ließ sich verstehen. Seitdem jedoch Italiener, Slawen und russische Juden den Hauptteil der Einwanderer bilden, hat das Problem der Amalgamierung einen wesentlich veränderten Charakter bekommen.

Die Folge waren schärfere Ausschlußbestimmungen. Leute mit körperlichen Gebrechen, z. B. mit Buckel oder auch nur von häßlichem Aussehen werden zurzeit von der Einwanderung zurückgewiesen wie solche, von denen man annimmt, daß sie etwas auf dem Kerbholz haben oder gewalttätige Naturen sind. Junge Mädchen werden durch eigens dazu angestellte Hebammen auf die Beziehungen hin untersucht, die sie etwa in den letzten Monaten unterhalten haben. Kurz, der Einwanderer harren alle Schrecken, wie sie selbst das in dieser Beziehung so verrufene Rußland nicht einmal bietet.

Uns wird folgendes Schreiben eines deutschen Elektrotechnikers zur Veröffentlichung vorgelegt, der diese Schrecken noch vor ganz kurzer Zeit miterlebte:

„Gleich nach der Landung des Dampfers kamen wir nach Ellis Island. Hier wurden wir durch einen Schergen in einen überfüllten Saal hineingepfercht. Zum Sitzen war kein Platz da, und so verbrachten wir 6½ Stunden stehend. In diesem überfüllten Saale war die Luft so schlecht, daß wir kaum zu atmen wagten. Um halb acht Uhr wurden wir in den Eßsaal getrieben, mit Rippenstößen und Schlägen auf den Kopf bekam ich meinen Platz angewiesen, und so eng zusammen, daß wir seitlich gegen den Tisch saßen. Nach dem Essen wurden wir zum Schlafstall geführt. Auf der nassen kalten Erde hatte ich meinen Ruheplatz; wie ein solches Schlafen ist, kann sich jeder Mensch denken. Morgens um vier Uhr wurden wir durch einen Beamten geweckt, indem er mit seinem Stock schlug und stach. So habe ich acht Tage zugebracht, bis mich ein Vertreter vom Deutschen Emigrantenhause rettete. Ich habe gebeten, man möchte mich für mein Geld nach Hause fahren lassen, da sagte der Beamte, wenn Sie ein Jahr hier sitzen, dann machen Sie auch noch nichts. Durch die schweren Schicksalsschläge, Entbehrungen und dergleichen, die ich hier unschuldig erlitten, bin ich krank und vielleicht für mein Leben ruiniert. Ich bin genötigt, wieder nach Deutschland zu fahren, da ich gänzlich arbeitsunfähig bin. Nach Ankunft in meiner Heimat soll es meine Pflicht sein, alle Menschen aufzuklären und allen abzuraten, nach Amerika zu reisen, denn diese Freiheitsberaubung würde nicht jeder Deutsche ertragen können. Wer weiß, ob nicht hier mancher halb wahnsinnig, halbverhungert, halb totgeschlagen hinter den Mauern des sog. Kesselgartens zurückgeblieben ist. Ob der deutsche Konsul das verruchte Treiben der amerikanischen Beamten weiß? Solche Verhältnisse sind nicht einmal in Sibirien. Das, was ich hier ausführe, ist Tatsache, und ist nur hier in Amerika möglich."

Das neue Einwanderungsgesetz, das jetzt vom Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten angenommen worden ist, weist alle Fremden zurück, die nach den bestehenden Gesetzen nicht Bürger werden können. Gemütskranke und körperlich kranke Personen, die „voraussichtlich" ihr Fortkommen im Gebiete der Vereinigten Staaten nicht finden, sollen ausgeschlossen werden. Dampfer, die Irrsinnige bringen, werden bestraft. Blinde Passagiere sind ebenfalls auszuschließen. Bei der Einführung von Handarbeitern, die von Arbeitgebern wegen Mangel von Hilfskräften verlangt werden, muß zuerst ein Gesuch an den Handelsminister gerichtet werden, der zu entscheiden hat, ob ein Bedürfnis zur Heranziehung solcher Arbeiter vorliege! Die Einwanderer werden im Lesen ihrer Sprache geprüft. Das Gesetz bestimmt, daß sich diese Prüfung auf mindestens 40 Umgangsworte erstreckt. Die Einwanderungsfreunde haben sich die größte Mühe gegeben, die überaus strengen Bestimmungen des neuen Gesetzes zu mildern. Vergebens. Die Schrecken von Ellis Island scheinen noch kein Ende nehmen zu sollen. Könnte die deutsche Regierung nicht einmal ein Wörtchen reden? Oder wie wäre es mit einer Kollektivnote der besonders interessierten Staaten?

Zur Frage der deutschen Eisenbahngemeinschaft.

Gelegentlich der Etatsberatung im preußischen Abgeordnetenhaus ist vom Abg. Dr. Friedberg auch wiederum die Frage der deutschen Eisenbahngemeinschaft angeregt worden. Herr Dr. Friedberg hat dem Herrn Eisenbahnminister erneut anheimgestellt, doch endlich dem Gedanken der Einsetzung einer fachmännischen Kommission näherzutreten, die die Möglichkeit und Durchführbarkeit des Projektes einer Eisenbahngemeinschaft gründlich zu prüfen hätte. Wenn der Herr Eisenbahnminister seiner Sache bezw. seiner Meinung, daß die einer Gemeinschaft sich entgegenstellenden Widerstände unüberwindbar sind, wirklich so sicher ist, wie er es darzustellen gewohnt ist, dann hätte er unseres Erachtens keinen Anlaß, sich gegen die geforderte Prüfung durch eine sachverständige Kommission zu sperren, im Gegenteil müßte er die Gelegenheit freudig ergreifen, eine Klarlegung der Dinge herbeizuführen. Würde die eingehende Prüfung durch die Kommission ihm recht geben, dann hätte Herr von Breitenbach erreicht, daß die Frage, die nun schon jahrzehntelang weite Kreise des deutschen Volkes bewegt, zu einem gewissen Abschluß geführt wäre, mit dem man sich eben, zum mindesten auf Jahre hinaus, abfinden müßte. Freilich gibt es nun auch Leute, die auf ein anderes Ergebnis dieser kommissarischen Prüfung hoffen, und auch unter diesen befinden sich nicht wenige, denen man das Sachverständnis nicht wird absprechen können, auf das ja gerade Herr von Breitenbach so großen Wert legt. Wir verweisen auf die Autorität des früheren Ministerialdirektors im Eisenbahnministerium Kirchhoff, der in diesen Tagen eine neue Schrift zu der Frage hat erscheinen lassen, in der er sich mit den Kritikern seiner vorjährigen Broschüre auseinandersetzt und in eingehenden, lesenswerten Darlegungen nachweist, daß er von seinen damaligen Ausführungen nichts zurückzunehmen hat. Vor allem aber kommt es Kirchhoff auch jetzt wieder darauf an, daß alle einschlägigen Fragen einmal eingehend von Fachleuten geprüft und erörtert werden. Dieser Gedanke begegnet im Süden des Reiches, besonders in Württemberg, wo ja bekanntlich der alte Bismarcksche Gedanke der deutschen Eisenbahngemeinschaft eine ganz besondere Pflegestätte hat, lebhafter Sympathien, während man auf der anderen Seite über die von vornherein ablehnende Haltung Preußens sehr unzufrieden ist. Das kommt auch in einem Aufsatz des „Schwäb. Merkur" zum Ausdruck, in dem an den preußischen Eisenbahnminister schließlich folgende Fragen gerichtet werden:

1. Ist es bekannt, daß sowohl beim Bau neuer Bahnen, wie beim Betrieb der bestehenden fast bei allen Bahnverwaltungen kollidierende Interessen bestehen, die namentlich in Süddeutschland den Verkehr schädigen?
2. Wie hoch ist der Verlust an Zeit und Kräften zu schätzen, der durch die Abgrenzung der einzelnen Betriebe entsteht?
3. Wie groß ist der Aufwand, den die vielen Grenzstationen mit ihren doppelten Anlagen und Personal unnötig verursachen?
4. Wieviel Beamte könnten erspart werden, wenn die Verrechnungen zwischen den verschiedenen Verwaltungen durch deren Zusammenlegung aufhören würden?

Herr von Breitenbach hat in seiner Antwort an den Abg. Dr. Friedberg sehr viel Rühmens gemacht von den Erfolgen, die aus einer von den deutschen Eisenbahnverwaltungen eben erst in die Wege geleiteten „fortgesetzten Fühlungnahme" über wichtige gemeinsame Angelegenheiten in der Richtung einer Vereinheitlichung zu erwarten sind. Nun, wir sind darauf gespannt, was in dieser Beziehung in nächster Zeit wird berichtet werden können.

Feuilleton.

Jedermann von Hoffmannsthal.

Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes.

Matinee im hallischen Stadttheater.

Glocken läuten, wie zum Gebet: Ein heilig Spiel hebt an.

Trompeten und Fanfaren: Theater wird gespielt.

Ein strammer Bursch tritt vor, sicher und fest, fröhlich im Ernst, und sagt das Spiel an:

„Jetzt habet allsamt Achtung, Leut,
Und hört, was wir vorstellen heut!
Ist ein geistlich Spiel bewandt
Vorladung Jedermann ist es zubenannt.
Darin euch wird gewiesen werden,
Wie unsere Tage und Werke auf Erden
Vergänglich sind und hinfällig gar.
Der Hergang ist recht schön und klar,
Der Stoff ist kostbar von dem Spiel,
Dahinter aber liegt noch viel,
Das mußt Ihr zu Gemüte führen
Und aus dem Inhalt als Lehr auspüren."

Der Vorhang tut sich auseinander. Eine schwarze Bühne. Dahinter schwarze Stufen und der Hintergrund wieder schwarz. Gerade, fast schmucklose Säulen trennen den Vordergrund von den Treppen. Keine Kulissen, keine Dekorationen. Theater wird gespielt, nicht Zirkus. Man hört die Stimme des Herrn: Der Mensch ist bös und verstockt. Er lebt dahin ohne Gottesfurcht, ohne nach innen zu blicken. Darum will er Gerichtstag halten über ihn und Jedermann richten. Der Tod — der Tod wird auf der Bühne als grell beleuchtetes Skelett dargestellt — erhält den Befehl, Jedermann vor Gottes Thron zu zitieren.

Jedermann ist behäbig und fett. Er trägt gar feines Tuch und sein Gewand ist mit Pelz verbrämt. Er ist reich und guter Dinge. Er hat sich umgetan in der Welt und etwas vor sich gebracht. Freunde und Diener stehen ihm in Hülle und Fülle zur Seite. Der Hausvogt beugt sich zur Erde, wenn Jedermann einen neuen Säckel schafft. Der Koch bekommt Schelte, wenn er weise und mit Ueberlegung die Speisen bereiten will. Jedermanns guter Geselle weicht ihm nicht von der Seite und der Herr sonnt sich in seiner Freundschaft. Der arme Nachbar, ein Bettler, tritt auf und heischt von Jedermann eine Gabe. Eine arme Münze wird ihm achtlos gereicht. Der Bettler aber begehrt auf. Auch er war einmal reich und unverschuldet ist er an den Bettelstab gekommen. Die Hälfte des Beutels will er haben; es ist sein Recht. Doch Jedermann hat der Reichtum gescheit gemacht. Er verwehrt's ihm und erklärt sein Tun:

„Ein reicher Mann ist schnell gesagt,
Doch unsereins ist hart geplagt
Und allerwegen hergenommen,
Das ist dir nicht zu Sinn gekommen.
Da läufts einher von weit und breit
Mit Anspruch und Bedürftigkeit,
Tät unsereins nit der Schritte drei
Von hier bis an die nächste Wand
Ohn eine allzeit offne Hand:
Ist alls schon recht, muß nur dafür
Ein Fug und ein Gesetz auch walten
Und jeglich Teil daran sich halten
Und achten gnau, was ihm gebührt:
Dawider hast du dich versehlt,
Wär all mein Gut und Geld gezählt
Und ausgeteilt auf jeglichen Christ,
Der Almosens bedürftig ist,
Es käm mein Seel nit mehr auf dich,
Als dieser Schilling sicherlich,
Drum empfang ihn unverweil,
Ist dein gebührend richtig Teil."

Gefesselt wird der Schuldknecht von Bewaffneten durch die Szene geführt. Jammernd und weinend folgen ihm Weib und Kind. Er stößt harte Worte aus gegen Jedermann, dessen Schuldschein ihn von Haus und Hof treibt. Jedermann indes erklärt's ihm klar und deutlich, daß man es mit ihm ebenso gemacht, hätte er Schuld auf Schuld gehäuft. Recht muß Recht bleiben. Jedermann ist kein hartherziger und geizige Mensch; er ist der Durchschnitt, der Mensch in seinem eitlen Trachten nach Gewinn und Ehr', mit der Lust nach dem Vergnügen und einem Portiönchen Mitleid, nicht um der anderen, sondern um seiner selbst willen. Er heißt den guten Gesellen für das arme Weib und die Kinder sorgen und glaubt, damit mehr als genug getan zu haben. — Abgehärmt, von Sorg' und Gram um den Sohn erfüllt, erscheint Jedermanns Mutter, die ihren Sohn mit dem Anwachsen der Geschäfte und der Verpflichtungen mehr und mehr verlor und die sich freut, wenn sie ihn auch nur für ein Viertelstündchen allein sprechen kann. Zum hundertsten Mal bittet sie Jedermann, den Tod im Auge zu halten und an die Eitelkeit des Irdischen zu denken. Aus Mitleid sagt ihr der Sohn zu, daß er die Wollust in ein Heiligtum kehren werde, daß er sich ein Weib nehmen wolle. Und da sie ihn lobt, setzt er schnell hinzu: Hab nit von heut und morgen geredt. — Die Buhlschaft, ein geschmücktes Dirnlein, kommt und mit ihr die Freunde und die Vettern mit ihren Liebsten: Jedermann hat sie zu Gast geladen. Oben auf den Stufen stellt sich ein Tisch auf — er erscheint aus der Erde — mit weißem Linnen und güldenen Pokalen und ein frohes Schmausen und Zechen und Singen hebt an. Nur Jedermann ist nicht bei der Sache. Er begrüßt die Gäste: Erweist mir heut die letzte Ehr'! — Was war das? Jedermann weiß es selbst nicht. Seine fremden Worte werden schnell vergessen und Jedermann ist mit Leib und Seel' beim Pokulieren. Doch fremde Gesichte starren ihn an und immer wieder hält er ein und vergißt das Mahl. Dunkle Stimmen mahnen „Jedermann", nur für Jedermann vernehmbar, die Glocken läuten, nur für Jedermann vernehmbar. Imer wieder schwinden die Erscheinungen und immer wieder wird Jedermann fröhlich. Bis ihn der Tod beim Mahl findet. Tot steht das Gerippe hinter dem reichen Mann und heißt ihn die letzte Reise antreten. Die Freunde und Gäste fliehen, Jedermann sucht Herr zu bleiben und findet Ausflüchte, kleinliche Ausflüchte, die der Tod verlacht. Und Jedermann verlegt sich aufs Bitten. Er kann jetzt nicht mitkommen, er kann nicht. Er ist nicht vorbereitet, er kann jetzt nicht Rechenschaft ablegen, er würde nicht bestehen. 12 Jahre, dann . . . Allein, allein will er nicht mitkommen. Er hat immer Freunde um sich gehabt, er braucht sie auch im Tode. Allein kann er die Reise nicht antreten; und der Tod gibt ihm eine Stunde Frist, sich Begleiter für die Reise zu suchen. Jedermann klopft beim guten Gesellen an. Treu will der ein Begleiter fürs ganze Leben bleiben, zum Sterben ist er nicht zu haben, trotz der flehentlichsten Bitten des nun so kleinen Jedermann, Der reiche Mann bettelt bei den Vettern um Geleit in den Tod. Doneo eris felix, multos numerabis amicos, tempora si fuerint nubila, solus eris. — Die Diener, die Knechte! Sie müssen! Eine reiche Reise wird Jedermann antreten. Er heißt die Diener die große schwere Geldtruhe bringen und ihm das Geleit geben. Die Knechte aber fliehen vor dem Tod und Jedermann steht allein mit seiner riesenhaften Geldtruhe. Und aus der Kiste steigt grinsend, mit höhnischem Gesicht Mammon, eine nackte Männergestalt, behängt mit Gold und Steinen, und höhnt den Reichen ob seines Glaubens an die Macht des Mammons. Auflachend verschwindet Mammon in der Kiste, die in den Boden versinkt. Seiner letzten Hoffnung beraubt sinkt Jedermann getroffen nieder. Da erscheint „Werke", eine schmächtige, siehe Gestalt in Lumpen, die sich nur auf Krücken fortbewegen kann. Jedermanns Werke wollen ihren Herrn begleiten und treu zu ihm halten. Jedermanns Leben steht vor ihm: Die Klein-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19130120015/fragment/page=0001

Aber zur Beantwortung der oben aufgestellten Fragen, die vielleicht noch vermehrt werden können, wird diese „Fühlungnahme" zweifellos nicht ausreichen. Dazu wird es eben der fachmännischen Kommission bedürfen, und deshalb sollte man im preußischen Eisenbahnministerium im beiderseitigen Interesse den Widerstand endlich aufgeben.

Oeffentliche Aufforderung an den Kriegsminister von Heeringen.

Bei der kommenden 2. Lesung des Militäretats wird auch der vielbesprochene Fall des Obersten a. D. Hueger in Dortmund nochmals erörtert werden. Wie noch erinnerlich, ist Oberst Hueger in einem ehrengerichtlichen Verfahren verurteilt worden, weil er aus sich heraus auf die Erlaubnis zum Tragen der Uniform verzichtet hat. Oberst Hueger hält das ganze ehrengerichtliche Verfahren gegen ihn als auf falschen Voraussetzungen basierend und führt seit längerer Zeit einen heftigen Kampf mit den einschlägigen militärischen Behörden um sein Recht. Zu der neuen Phase der Angelegenheit hat er an den Kriegsminister v. Heeringen folgende

„Oeffentliche Erklärung"

gerichtet.

„Der Kriegsminister v. Heeringen hat in den Sitzungen des Reichstags am 11. und 22. Mai v. J. über meine ehrengerichtliche Verurteilung nicht allein den Akten widersprechende Behauptungen gemacht, — ich will nicht behaupten, bewußterweise —, sondern er hat auch diejenigen Umstände nicht berührt, welche meine Verurteilung rechts- und gesetzwidrig machen. Seine Versicherung, die von ihm am 22. Mai gegebene Darstellung sei der Sachverhalt der Akten, trifft nicht zu. Ferner hat er bis jetzt eine Berichtigung bezw. Vervollständigung seiner Darstellung nicht vorgenommen, trotzdem ich ihn auf die Punkte, welche für die Rechtswidrigkeit meiner Verurteilung in Frage stehen, hingewiesen habe. Völlige Klarlegung und erschöpfende Berichtigung ist aber der Sachlage nach dem Reichstage gegenüber nicht nur in meinem, sondern auch im Interesse der Armee unvermeidlich. Ich spreche nunmehr zum drittenmal die Erwartung aus, daß er vor dem Reichstage eine der Wirklichkeit entsprechende vollständige Darstellung meiner Verurteilung gibt und weise hiermit nochmals auf die die Ungerechtigkeit meiner Verurteilung beweisenden Momente hin:

1. Nach eigener Erklärung des Kriegsministers in der Reichstagssitzung vom 11. Mai v. J. ist der Verzicht auf die Uniform zulässig, also keine Verletzung der Standesehre. Außer bei mir ist er m. W. auch bei keinem anderen Offizier als eine Ehrverletzung behandelt worden. Mit welchem Recht geschah dies bei mir allein und mit welchem Recht wird meine ehrengerichtliche Bestrafung wegen des Verzichts noch aufrechterhalten?

2. Welche rechtlichen Gründe hat der Kriegsminister für seine Behauptung, ich habe mehrere Offiziere „sehr schwer" beleidigt? Aus den Akten konnte er ersehen, daß die Feststellung, ob ich überhaupt beleidigt habe, unterlassen ist. Diese seine Behauptung beruht auf Irrtum und ist objektiv falsch. Ich habe keine Offiziere beleidigt.

3. Trotzdem ich es bereits in meiner zweiten offenen Erklärung als unrichtig dargelegt habe, hat der Kriegsminister in der Reichstagssitzung vom 22. Mai v. J. nochmals behauptet, ich habe in einem ehrengerichtlichen Verfahren volle Genugtuung erhalten. Er hat hinzugefügt, es sei Sachverhalt der Akten. Demgegenüber erkläre ich heute wiederum, daß das unrichtig ist und daß es den Akten und den Tatsachen direkt widerspricht. Keine Spur von Genugtuung habe ich erhalten, da der Beleidiger straflos gelassen ist. Man hat mir sogar, trotzdem das Ehrengericht die Beleidigung als unwahr festgestellt hatte, nicht einmal die für diesen Fall im § 51 der Verord. vorgeschriebene Wiederherstellung meiner Ehre zugebilligt.

4. Worin liegt die Ehrverletzung, deren ich mich durch die angeblichen Beleidigungen schuldig gemacht haben soll, da ich, wie die Akten beweisen, a) die Angaben doch nur auf ausdrücklichen Befehl des kommandierenden Generals, also in Ausübung meiner Pflicht machte, b) diese Angaben wahr sind und c) Rechtsverfehlungen von zwei Generalen gegen meine Person vorliegen, die ich früher schon mehrmals und ungerügt vorgebracht hatte und die an zuständiger Stelle vorzubringen, den Allerhöchsten Bestimmungen zufolge und nach menschlichem Recht, jeder die Befugnis hat.

5. Mit welchem Recht wird meiner Verurteilung wegen der angeblichen Beleidigung Gültigkeit beigemessen, bezw. wird sie noch aufrechterhalten, da, wie auch das die Akten ergeben, a) die Feststellung, ob überhaupt eine Beleidigung vorlag, unterlassen ist, b) nach einem alten militärischen Grundsatze, wie er im § 47 des Militär-Strafgesetzbuches klar ausgesprochen ist, bei Verfehlungen auf Befehl der Ausführende straffrei, aber der Befehlende zu bestrafen ist, c) das ehrengerichtliche Verfahren gegen mich zu einer Zeit befohlen und durchgeführt wurde, als ich dem Ehrengericht schon seit drei Wochen nicht mehr unterstand.

6. Wie ist angesichts der Ziffer 61 der Verordnung über die Ehrengerichte die meine Ehre und meinen guten Namen schwer schädigende Publikation meiner ehrengerichtlichen Verurteilung an die weitesten Kreise der Offizierkorps zu rechtfertigen und wie gedenkt man mir dafür Genugtuung zu erwirken.

7. Ich habe auch diese dritte öffentliche Erklärung dem Kriegsminister zugestellt.

gez. Hueger, Oberst a. D."

Nach dieser Darstellung kann man auf die weitere Entwicklung der Angelegenheit und namentlich ihre kommende Besprechung im Reichstage wirklich neugierig sein.

Wachsende Friedensaussichten.

Wie der „Jidam" meldet, wird die Pforte in der Antwortnote erklären, daß sie sehr für eine versöhnliche Haltung sei und daher die Bemühungen der Mächte zur Aufrechterhaltung des Friedens überaus würdige, daß es ihr aber unmöglich sei, auf die Inseln zu verzichten, die im Zusammenhang mit Asien ständen, noch auf Adrianopel und was dazu gehöre. Aus Achtung gegenüber den Mächten wolle die Pforte aber ein letztes Opfer bringen und würde in Unterhandlungen eintreten über eine neue Grenze diesseits derjenigen, die bereits vorgeschlagen sei und die der Türkei Adrianopel und was dazu gehöre, belassen würde. Wenn gegenüber diesem Opfer die Verbündeten nicht ebenfalls Opfer bringen wollten, werde die Verantwortung für die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nicht auf die Pforte, sondern auf die Verbündeten fallen.

In diplomatischen Kreisen wird versichert, daß die türkischen Delegierten in London einen Kommentar der Pforte zu deren Antwortnote erhielten. Dieser Kommentar soll den türkischen Delegierten die Möglichkeit bieten, etwaige Vermittlungsvorschläge der Großmächte wegen Adrianopel zu diskutieren.

In Konstantinopel hat sich nach sicheren Informationen fast der gesamte Ministerrat für den Frieden ausgesprochen. Nur einige Minister haben für den Krieg gestimmt, sind aber in der Minderheit geblieben.

Das Seegefecht bei Tenedos.

In Athen sind vom Admiral Countouriotis Telegramme eingelaufen, die folgendes besagen: Am Freitag vormittag lief die türkische Flotte — bestehend aus den Linienschiffen „Barbaroß Hairedin", „Torgud Reiß", „Messudije", „Assar-i-Tewfik", dem Kreuzer „Hamidje" sowie 13 Torpedobootszerstörern und Torpedobooten — aus den Dardanellen aus, nahm zuerst die Richtung auf Imbros, wandte sich dann nach Lemnos und gelangte von dort bis auf 20 Meilen nordwestlich von Tenedos. Die griechische Flotte — bestehend aus den Panzerkreuzern „Georgios-Aweroff", „Hydra", „Spetzai", „Psara" sowie aus sieben Torpedobooten — fuhr ihr sofort entgegen. Admiral Countouriotis übermittelte der Flotte folgenden Befehl: „Wir erinnern Euch an unseren Befehl vom 3. Dezember. Die Zukunft unseres teuren Griechenlands hängt vom heutigen Tage ab, schlagt Euch wie Löwen." — Um 5 Uhr 10 Minuten telegraphierte Admiral Countouriotis: Wir haben die feindliche Flotte geschlagen und sie fast bis in die Dardanellen verfolgt, in die sie sich in Unordnung flüchtete. Der Kampf dauerte drei Stunden. Wir haben einen einzigen Leichtverwundeten. Der „Aweroff" erlitt unbedeutende Beschädigungen, der Kampfwert bleibt intakt. — Nach telegraphischen Mitteilungen des Gouverneurs von Tenedos begann der Kampf um 11 Uhr 25 Min.; um 12 Uhr 50 Min. war er erbittert, dann begann die türkische Flotte sich langsam nordwestlich von Tenedos zurückzuziehen. Um 1 Uhr 10 Min. wandten sich die türkischen Panzerschiffe in voller Unordnung schleunigst nach den Dardanellen und feuerten nur noch in Zwischenpausen auf den „Aweroff", der sie in einer Entfernung von 5000 Meter verfolgte. Um 2 Uhr 30 Min. hörte der Kampf auf, da die feindlichen Schiffe sich in die Dardanellen zurückzogen. Die griechische Flotte stellte die Verfolgung ein, als sie in Reichweite der Kanonen der Festungen gekommen war.

Deutsches Reich.

Die Rede des Prinzen Heinrich.

Berlin, 20. Jan. (Telegramm.) Anläßlich des Festmahls der Auto-Industriellen hielt Prinz Heinrich folgende Rede:

„Euer Durchlauchte, Euere Exzellenzen, hochgeehrte Herren! Darf ich zunächst meinem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck geben, daß der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Kommerzienrat Bischer, Stuttgart, durch Krankheit verhindert ist, dem heutigen Festmahl beizuwohnen. Es gereicht mir zu besonderer Freude, Sie, meine verehrten Herren, an dieser Stelle begrüßen zu können, um so mehr, als seit wir uns das letzte Mal gesehen haben, auf dem uns lebhaft interessierenden Gebiet bedeutende Fortschritte gemacht worden sind. Es liegt auf der Hand, daß wir, um florieren zu können, nur Automobile herstellen müssen, die aus prima prima Ware bestehen. Ich bin weit entfernt, anzunehmen, daß dies bisher nicht überall der Fall gewesen sei, halte mich aber für verpflichtet, ausdrücklich auf diesen wichtigen Punkt eines allerersten Materials hinzuweisen. Der Punkt bedarf der Erwähnung.

Es hat heute eine Sitzung des Vorstandes stattgefunden, zu der ich zu meiner Freude zugezogen wurde. Auf diese Weise ist mir Gelegenheit gegeben worden, einen tieferen Blick in die Verhältnisse unserer Industrie zu tun.

Wenn man einen Vergleich zieht zwischen Deutschland und seinen beiden Schwestervereinen Frankreich und England, so ergibt sich in Frankreich bei einer Einwohnerzahl von 38 Millionen und 86 279 Fahrzeugen auf 441 Köpfe der Bevölkerung ein Kraftfahrzeug. In England kommen auf eine Bevölkerungszahl von 43 740 000 Menschen und 175 245 Fahrzeugen auf 249 Köpfe ein Fahrzeug, in Deutschland bei einer Einwohnerzahl von 65 Millionen und 7000 Fahrzeugen auf 927 Köpfe ein Fahrzeug. Dieser Vergleich gibt zu denken. Für das Resultat weiß ich keine Erklärung. Es drängt sich hier die Frage auf, ob der Wohlstand bei uns geringer ist als in den Nachbarländern, oder ob der Export bei uns so groß ist, daß wir nicht so viel Fahrzeuge im Inlande abzusetzen brauchen, oder ob etwa Vorurteile des Publikums, vielleicht auch ob die zu hohe Besteuerung daran schuld tragen kann.

Für meine Anschauung ist ein Auto heutzutage nicht mehr als ein besonderer Luxusgegenstand zu betrachten. Vor elf Jahren habe ich den Minister Rheinbaben vor einer zu hohen Besteuerung der Automobile gewarnt. Die deutsche Automobil-Gesamtproduktion beläuft sich jährlich auf über 361 Millionen Mark. Diese Fahrzeuge sollten, wie ich meine, auch keiner höheren Besteuerung unterliegen als andere Luxusfahrzeuge, Wiererzüge usw.

Meine Herren, seit 2 Jahren übe ich das Protektorat über den Verein mit großer Freude aus. Ich danke Ihnen auch heute erneut dafür, daß Sie mir damals das Protektorat angetragen haben. Die Möglichkeit ist aber nicht von der Hand

---

heit seiner Werke erscheint erbärmlich. „Werke" weiß einen Rat. Ihre Schwester, der „Glaube", wird Jedermann helfen. Und „Glaube" hilft. Glaube an die Barmherzigkeit und Allgüte Gottes und Gottes Sohnes, Reue über das nichtige Dasein führt zur Seligkeit. Und Jedermann wirft sich in die Knie und spricht ein Vaterunser, inbrünstiger als je ein Mensch betete. „Werke" wirft ihre Krücken weg, mit dem Glauben ist Jedermann vergeben; während er das Sterbehemd anlegt, steigt der Teufel grinsend und zähnefletschend mit Flammen und Schwefel aus der Hölle, sich das eitle Menschlein zu holen. „Glaube" und „Werke" aber versperren ihm den Weg zu Jedermann, der dem Bösen schon sicher schien. Wutenbrannt fährt der Teufel zur Hölle hinab. Während sich der Himmel mit den tausend funkelnden Sternlein auftut, legen sie jedermann auf das weiße Bahrtuch, eine Versenkung tut sich auf; der reiche Mann mit seinen Werken wird ins Grab gelegt und die Engel singen.

*

Was die Brüder Grimm mit dem deutschen Hausmärchen taten, das machte Hugo von Hofmannsthal mit der altjüdischen Geschichte von Jedermanns Ladung vor Gottes Richterstuhl. Der Dichter erzählt im Vorwort: „Man hat die Geschichte das Mittelalter hindurch an vielen Orten in vielen Fassungen erzählt; dann erzählte sie ein Engländer des fünfzehnten Jahrhunderts in der Weise, daß er die einzelnen Gestalten lebendig auf eine Bühne treten ließ, jeder die ihr gemäßen Reden in den Mund legte und so die ganze Erzählung unter die Gestalten aufteilte. Diesem folgte ein Niederländer, dann gelehrte Deutsche, die sich der lateinischen oder der griechischen Sprache zu dem gleichen Werke bedienten. Ihrer einem schrieb Hans Sachs seine Komödie vom sterbenden reichen Mann nach. Alle diese Aufschreibungen stehen nicht in jenem Besitz, den man als den lebendigen des deutschen Volkes bezeichnen kann, sondern sie treiben im toten Wasser des gelehrten Besitzstandes. Darum wurde hier versucht, dieses allen Zeiten gehörige und allgemeingültige Märchen abermals in Bescheidenheit aufzuzeichnen. Vielleicht geschieht es zum letztenmal, vielleicht muß es später den Zugehörigen einer künftigen Zeit noch einmal geschehen." Das Mittelalter hat die Legende vom Sterben des reichen Mannes auf den Psalm 49 aufgebaut, in dem es heißt: Warum sollte ich mich fürchten in bösen Tagen, wenn mich die Missetat meiner Untertreten umgibt? . . . Man wird sehen, daß die Weisen sterben, sowohl als die Toren und Narren umkommen, und müssen ihr Gut andern lassen. Das ist ihr Herz, daß ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für; und haben große Ehren auf Erden. Dennoch kann ein Mensch nicht bleiben in solchem Ansehen, sondern muß davon wie ein Vieh. Dies ihr Tun ist eitel Torheit; doch loben's ihre Nachkommen mit ihrem Munde. Sie liegen in der Hölle wie Schafe; der Tod weidet sie; aber die Frommen werden gar bald über sie herrschen, und ihr Trotz muß vergehen; in der Hölle müssen sie bleiben. Aber Gott wird meine Seele erlösen aus der Hölle Gewalt; denn er hat mich aufgenommen . . . Das Mittelalter hat sich eingehend damit beschäftigt, welche Buße der Reiche tun muß, um erlöst zu werden. Und die Antwort war: Glaube. Die mittelalterlichen Mysterien gestalteten diese Buße sehr einfach. Sowie der Ton an den Reichen herantrat, kam die Wandlung, ein rein äußerlicher Vorgang; der Sterbende bekannte sich zum Glauben. Hofmannsthal hat die alten Mysterien nicht unbenutzt gelassen. Nur die Wandlung hat er viel ausführlicher werden lassen; er hat die Vorgänge im Innern des Reichen, den der Tod gestreift hat, psychologisch dargestellt. Die alten Mysterien waren dem Dichter ein Vorwurf. Trotzdem hat er ein völlig neues Drama geschaffen. Ein Drama mit gewuchtigen dramatischen Momenten, die sich aus der Handlung ergeben, die nicht auf den Effekt ausgehen. Konflikte, Häßlichkeiten, Unebenheiten, Fehler und Sinnlosigkeiten, die das Theater ad absurdum führt, die andere Dichter an Einzelmenschen in Tragödien, Komödien und Satiren geißeln, behandelt Hofmannsthal in einem Mysterium an allen zusammen, an Jedermann das ist der reiche Mann, der Durchschnitt, ohne einen über die Norm gehenden Leichtsinn, ohne sonderliche Pedanterie, nicht großzügiger als die meisten, nicht engherziger als die meisten, mit dem Ziel, das fast alle beseelt, das Glück auf Erden. Die Unzweckmäßigkeit seines Lebens behandelt Hofmannsthal, indem er die uralte Frage aufwirft: Was nimmt der reiche Mann mit hinüber ins jenseitige Leben, so er nur seinem Reichtum lebte? Er führt uns ein knappes, geschlossenes, ungemein deutliches Mysterium vor, in volkstümlichem Stil. Hofmannsthals vollendete Sprache schuf mattgolde Verse, die das Kunstwerk in einen Rahmen fassen, der ihm zukommt. Die Bibelsprache bestärkt die Würde des Spiels, die mittelalterlichen Knittelverse die Volkstümlichkeit.

*

Richtig und schal wird eine Aufführung von „Jedermann", wenn sie auf Aeußerlichkeiten zielt und die Schlichtheit des Mysteriums außer acht läßt. Die Reinhardtsche Aufführung war vorbildlich. Und dem Regisseur Walther Sieg ist es gelungen, dieselbe Aufführung in Halle zu formen, so daß auch hier die Aufführung zu einer künstlerischen Tat wurde. Wenn auch der Inhalt des Spiels auf uns Menschen von heute nicht erhebend oder niederdrückend wirkt, so sah man gestern doch eine so erhabene Kunst in der Dichtung wie in der Darstellung, daß sich das Herz weitete, daß man eine warme Sonne verspürte. Knapp und präzis, wie Hofmannsthal — primitiv möchte man beinahe sagen — den Jedermann zeichnete, so spielte ihn der berühmte Gast, Alexander Moissi. Keine großen Gesten, kein zweckloses Spintisieren, eine Puppe fast. Nicht übertrieben im Gefühl, keine Lüge in der Gestaltung des Wirklichen! Innerlich war der Schrecken vor dem Tod, innerlich die Einsicht vor der Nichtigkeit des Irdischen. Spaßhaft manchmal, wie Hofmannsthals Verse, war Jedermanns Wichtigtuerei mit seinem Reichtum, spaßhaft auch seine Gastfreundschaft. Die Schlichtheit der Mysterienbühne war herzerfrischend. Die großen Aufzüge, der ungeheure Aufwand an Talmidekorationen, den namentlich das Provinztheater noch immer nicht überwunden hat, ist mit Stumpf und Stil verbannt. Kulissen und Dekorationen gibt es nicht. Hier spicht niemand als der Dichter und seine Helfer, die Schauspieler haben nicht Varietekunst zu üben, so wenig wie der Regisseur die Arbeit des Inspizienten zu tun hat. Das Stadttheater hat gezeigt, was es kann. Und das ist nicht wenig. Nicht die Spur von einem Schlendrian war zu sehen. Die Rollen lagen in den rechten Händen. Man sah, wo auch nur die Aussicht bestand, daß einer der Schauspieler versagen könnte, da war ein anderer an seine Stelle gesetzt. Alles klappte. Jedes Wort, jede Szene saß. Saß, ohne daß man sich wichtig gemacht hätte. Die feinen Nüancen, die Karl Stahlberg und Georg Thies als dünner und dicker Vetter brachten, die vollendete Darstellung des Mammon durch Hans Hofer, die Teufelskarikatur Walter Siegs, die gebeugte Mutter von Grete Höcker, Walter Fahrenbachs munterer Gesell, die Innigkeit von „Glaube" und „Werke", dargestellt durch Helene Achterberg und Hella Welden, das treffliche Zusammenspiel in der Festmahlsszene, deren Lärm niemals störte, all das wirkte zusammen und schuf eine geschlossene große Vorstellung.

Für die Zukunft bleibt der Wunsch, daß das Stadttheater immer so arbeiten möge wie gestern. Die Matinee hatte alles, was in Halle einen Namen hat, ins Theater geführt. Noch niemals hat das Theater die halleschen Professoren in so zahlreicher Menge gesehen. Der durchschlagende Erfolg von „Jedermann" veranlaßt hoffentlich die Direktion, sich auch weiterhin um die moderne Literatur zu bekümmern. Den neuen Schnitzler mit Decarli in der Hauptrolle, „Belinde", das neue Stück von Stefan Zweig, das sind Aufgaben, an denen das Theater in dieser Saison hoffentlich nicht vorübergehen wird.

Martin Feuchtwanger.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19130120015/fragment/page=0002

zu weisen, daß ich es eines Tages aufgeben muß. Ich verspreche Ihnen, daß ich Ihnen auch in diesem Falle stets ein treuer Gesellschafter bleiben werde. (Lebhaftes Bravo!) Die glänzende Entwicklung unserer Automobilindustrie, wie sie sich heute präsentiert, wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht Seine Majestät der Kaiser seine starke Hand stets schirmend über ihr gehalten hätte. Wir schulden Seiner Majestät dafür tiefsten Dank, dem Ausdruck zu geben ich Sie bitte, indem ich Sie auffordere mit mir einzustimmen in den Ruf: Seine Majestät der Kaiser und König: Hurra! Hurra! Hurra!"

Eine Marinevorlage?

Die Kiellegung dreier Schlachtschiffe. — Frühere Einberufung der Rekruten.

W. G. Der Berliner Mitarbeiter der „Braunschweiger Landesztg." will an zuständiger Stelle erfahren haben, daß die Reichsmarine-Verwaltung unter gewissen Umständen dazu gelangen könnte, dem Reichstage gleichzeitig mit der neuen Heeresvorlage auch einige Wünsche der Reichsmarine-Verwaltung zu unterbreiten. Es wäre falsch und schöse vorläufig über das Ziel hinaus, wollte man direkt von einer neuen Marinevorlage sprechen. Es steht zurzeit noch nicht fest, ob und wann das Reichsmarineamt dem Reichstage seine Forderungen unterbreiten wird. Jedenfalls würde nach den bisherigen Berichten immer nur von Forderungen geringen Umfanges die Rede sein. Zunächst dürfte es sich darum handeln, für die Jahre 1914/1917 die Kiellegung **dreier neuer Schlachtschiffe** durchzusetzen, was nicht einmal große Kosten, sondern nur eine andere Verteilung der Bauraten nach sich ziehen würde. Ein zweiter Wunsch wäre vielleicht, die **Rekruten einige Wochen früher als bisher einzuberufen.** Zurzeit besteht immer ein unter Umständen außerordentlich gefährlicher Zustand verminderter Schlagfertigkeit der deutschen Flotte, wenn die alten Mannschaften entlassen und die neu eingetretenen Rekruten noch jeder militärischen Ausbildung bar sind. — Künftig würden nun, wenn der Wunsch der Reichs-Marine-Verwaltung Erfüllung finden würde, die Rekruten eine kurze Frist vor dem bisherigen Einziehungstermin zu den Fahnen kommen, so daß ihre Ausbildung an dem Tage, wo die alten Mannschaften ausscheiden, in der Hauptsache vollendet wäre. Es würde dadurch verhindert werden, daß ein bedeutender Prozentsatz der Marinesoldaten im Falle des plötzlichen Ausbruches eines Krieges für die Seeschlacht so gut wie unbrauchbar sind. Auch eine Erhöhung des Mannschaftsstandes soll in gewissen Grenzen angestrebt werden.

So weit die „Braunschweiger Landesztg.", deren Gewährsmann nicht sagt, ob er seine Mitteilung vom Nachrichtenbureau des Reichsmarineamtes oder aus parlamentarischen Kreisen bezogen hat. Das letztere scheint das wahrscheinlichste, denn seit acht Tagen bildet in den Wandelgängen des Reichstagsgebäudes das Thema von den „Wünschen des Reichsmarineamtes", das hinter Herrn von Heeringen nicht gern zurücksteht, den Gesprächsstoff. Natürlich, „offiziell" weiß man von nichts, man zuckt mit den Schultern, inoffiziell aber werden schon die Vorbereitungen zur Sichtung des Materials getroffen, das dem Parlament zugehen soll! Die kleine Marinevorlage wird von seiten der bürgerlichen Parteien sicherlich mit Wohlwollen und ohne das bittere Gefühl früherer Jahre geprüft werden. Man ist in Deutschland bereit, Opfer zu bringen, so weit sie zum Schutze unserer Küsten und zur Durchführung einer kraftvollen, zielbewußten Politik notwendig sind. Hält Herr v. Tirpitz ein beschleunigteres Bautempo der drei Schlachtschiffe für notwendig — noch im verflossenen Jahr war er anderer Ansicht — dann muß nach dem A auch B gesagt werden. Die Rücksichtnahme auf England wird hoffentlich in der letzten Stunde nicht der Faktor sein, der den Bremsklotz spielt. Einer frühzeitigeren Einführung der Rekruten haben bekanntlich unsere Marinesachverständigen, angeregt durch die Ereignisse des Jahres 1911, schon im Frühjahr dieses Jahres das Wort geredet; denn es ist tatsächlich ein auch dem Laien einleuchtender unhaltbarer Zustand, alte Mannschaften zu entlassen, ohne für die entstandenen Lücken einen Ersatz zu besitzen. Die Ausbildung der Marinemannschaften ist heutzutage eine derart komplizierte und zeitraubende, daß Monate vergehen, bis die zur Bedienung der Artillerie und Torpedos kommandierten Leute verwendungsfähig sind. Dazu sind Menschenleben und Material zu kostbar, um mit ihnen im Ernstfall Experimente machen zu können. Eine Erhöhung des Mannschaftsstandes ist bei der Indienststellung neuer Schiffe selbstverständlich.

Vielleicht wird bei der kommenden Marinedebatte im Reichstage von fortschrittlicher Seite auch dem Wunsche Ausdruck gegeben, unsere Kriegsschiffe in Zukunft weniger als Begleitschiffe und weniger zu Repräsentationszwecken bei Fürstenreisen zu verwenden. Wenn wir an Schiffen für den Auslands- und Küstenschutzdienst wirklich so knapp sind (wie es Sachverständige darstellen), dann soll man nicht jedes Frühjahr dem Nordseegeschwader einige Kreuzer oder Panzerschiffe entziehen .... Selbst, wenn das Salutschießen dann etwas weniger imponierend ausfällt ...

Zur Frage des verstärkten Arbeitswilligenschutzes.

Die parteioffiziöse „N. C." schreibt:

Ueber die Stellung der nationalliberalen Reichstagsfraktion zur Frage eines verstärkten Arbeitswilligenschutzes sind in der Presse teilweise unrichtige Angaben gemacht worden. Selbstverständlich wünschen auch die Nationalliberalen einen wirksamen Schutz der Arbeitswilligen, sie halten aber den neuerdings von konservativer Seite vorgeschlagenen Weg der Einführung des Verbotes des Streikpostenstehens für ungangbar, sind vielmehr in Uebereinstimmung mit der Reichsregierung der Ueberzeugung, daß die Frage des Koalitionszwangs und zwar für Arbeitnehmer wie für Arbeitgeber, nur im Zusammenhang mit der allgemeinen Reform des Reichsstrafrechts geregelt werden kann. Bis dahin erscheinen die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zur Abwehr terroristischer Uebergriffe als ausreichend, sofern diese nur mit der nötigen Energie zur Anwendung gebracht werden. Daß das Verbot des Streikpostenstehens allein ein untaugliches Mittel zur Abstellung der leider vorhandenen Mißstände ist, das ist unseres Erachtens von dem Vertreter der Reichsregierung im Reichstag unter Zustimmung der Mehrheit des Reichstages erschöpfend dargelegt worden. Eine stichhaltige Erwiderung bezw. Widerlegung seitens der Antragsteller haben wir bis jetzt weder zu hören noch zu lesen bekommen, so daß der Gedanke eines Verbotes des Streikpostenstehens vorläufig wohl als erledigt gelten kann.

Die mittleren Beamten gegen die unteren.

In der Ausschußsitzung des Kartells Sächsischer Mittlerer Staatsbeamten im Viktoriahaus in Dresden ist, den „Dresd. N. N." zufolge, nach eingehender Beratung folgende Resolution einstimmig angenommen worden:

Das Kartell Sächsischer Mittlerer Staatsbeamten erblickt in dem Beschlusse der Finanzdeputation A vom 9. Dezember 1912, wonach unter gewissen Voraussetzungen Unterbeamten (z. B. Eisenbahnschreibern usw.) ein ausnahmsweises Aufrücken in die mittlere Beamtenlaufbahn ermöglicht werden soll, eine Durchbrechung des bisher geltenden Grundsatzes und eine schwere Schädigung des mittleren Beamtentums und hofft, daß die Königl. Staatsregierung dieser Anregung keine Folge geben wird.

Kleine vermischte Nachrichten.

Gedächtnisgottesdienst der Polen verboten. Weihbischof Likowski in Posen verbot alle Gedächtnisgottesdienste für die beim Aufstand im Jahre 1863 gefallenen Polen. Eine geschlossene Sitzung des polnischen „Komitees Januaraufstand" wurde polizeilich aufgelöst.

Warenhaussteuer abgelehnt. Die Bürgerausschußkommission in Lübeck hat die Warenhaussteuer und die Konsumvereinssteuer, die der Senat nach der Ablehnung vor zwei Jahren abermals eingebracht hatte, wieder abgelehnt.

Der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow ist zum Bevollmächtigten beim Bundesrat ernannt worden. Wie wir hören, wird er am Mittwoch, nachdem er dem Papst am Montag seinen Abschiedsbesuch gemacht hat, von Rom die Heimreise antreten und am nächsten Freitag die Amtsgeschäfte in der Wilhelmstraße übernehmen.

Hof- und Personalnachrichten.

* **Der Kronprinz und die Kronprinzessin** sind, von Berlin kommend, Montag früh in Danzig wieder eingetroffen.

Ausland.

Frankreichs Freimaurerloge tritt an die Oeffentlichkeit.

Paris, 20. Jan. Die Freimaurerloge Groß-Orient, die bisher dem Vereinsgesetz nicht unterworfen war, hat sich offen als Verein erklärt und darüber im Amtsblatt folgendes bekannt gegeben: Der Groß-Orient von Frankreich verfolgt den Zweck die Wahrheit zu suchen, die Moral zu studieren, die Moal zu studieren, die Gemeinbürgschaft zu betätigen und an der materiellen und moralischen Verbesserung sowie an der geistigen und sozialen Vervollkommnung der Menschheit zu arbeiten.

Briands Kabinett.

Paris, 20. Jan. Ueber die Ministerkrise verlautet: Briand dürfte heute nochmals den Versuch machen, Bourgeois zur Uebernahme des Portefeuilles des Aeußern zu bewegen. Falls dieser, wie allgemein vorausgesetzt wird, endgültig ablehnt, würde Briand sich vielleicht an Millerand wenden, der schon wiederholt seine ungewöhnliche Kompetenz in Fragen der auswärtigen Politik bezeugte. Auch der Obmann des Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Louis Barthou, wird als Kandidat für den Quai d'Orsay genannt. So glaubt das „Echo de Paris" zu wissen, daß Briand es vorziehen würde, Barthou das Unterrichtsministerium anzuvertrauen. Ferner heißt es, daß Briand heute neuerdings an Delcassé die Aufforderung richten werde, in sein Ministerium einzutreten. Falls Delcassé sich hierzu bereit erkläre, würde ihm das Portefeuille des Krieges angeboten werden. Dem „Figaro" zufolge macht sich in den Kreisen des Parlaments bereits eine große Spannung bemerkbar. In den verschiedenen Gruppen der republikanischen Mehrheit werde die Bildung des Kabinetts Briand sehr günstig aufgenommen. Die „Aurore" schreibt: Das Ministerium werde eine schwere Aufgabe durchzuführen haben. Es übernimmt die Staatsgewalt in einem Augenblick, wo die republikanische Partei unheilbar gespalten scheint. In parlamentarischer Hinsicht wird die Frage der Wahlreform besondere Schwierigkeiten bieten. Der Präsident des künftigen Kabinetts wird die vollendetste Geschicklichkeit an den Tag legen müssen, wenn er verhindern will, daß diese Frage Gegenstand eines endlosen und unheilvollen Zwistes unter den Republikanern wird.

Des Zaren Glückwunsch für Poincaré.

Der Kaiser von Rußland hat aus Zarskoje-Sselo folgendes Telegramm an Poincaré gerichtet:

„Hocherfreut über die Nachricht von Ihrer Wahl zum Präsidenten, lege ich Gewicht darauf, Ihnen aus diesem Anlaß meine aufrichtigen Glückwünsche und den Ausdruck meiner herzlichen Freundschaft zu übermitteln. Ich zweifle nicht daran, daß unter Ihren Auspizien die Bande, welche Frankreich und Rußland verbinden, sich zum Besten der beiden befreundeten und verbündeten Völker noch enger gestalten werden."

General Lyautey.

Paris, 20. Jan. Wie offiziös verlautet, wird General Lyautey wahrscheinlich nächsten Sonnabend nach Marokko zurückkehren und bei dieser Gelegenheit die neue Schiffsverbindung Bordeaux-Casablanca eröffnen.

Milde gegen die französischen Eisenbahn-Rebellen?

Paris, 20. Jan. Mehrfach wird gemeldet, Jaurès habe in den Wandelgängen der Kammer die Meinung ausgesprochen, daß das neue Ministerium gegenüber den seit dem letzten Streik noch immer nicht wieder eingestellten Eisenbahnern Milde walten lassen werde.

Provinzial-Nachrichten.

In der Parochie Lettin wurden im Jahre 1912 137 Kinder getauft und 98 konfirmiert. Es fanden 29 Trauungen und 67 Beerdigungen statt. **437 Gemeindeglieder** feierten das heilige Abendmahl.

b. **Pessendorf,** 19. Jan. (Gemeindevertretersitzung.) Dienstag, den 21. d. M., abends 8 Uhr öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung im Gasthof „Drei Lilien". 1. Vorlage des Kanalprojektes. 2. Vorlage der Zeichnung zur Errichtung eines Stallgebäudes auf der neuen Rennbahn des Sächs.-Thür. Reitervereins. 3. Beschaffung von 28 Helmen für die Freiwillige Feuerwehr. 4. Mitteilungen.

V **Merseburg,** 19. Jan. (Zum Aufstieg des ersten Freiballons) in unserer Stadt können wir folgendes berichten: Die Füllung des Ballons „Nordhausen" des Sächsisch-Thüringischen Luftschiffervereins begann morgens 8 Uhr auf dem Gelände der neuen Gasanstalt und wurde von Mannschaften des Inf.-Regts. Nr. 36 unter Aufsicht eines Hauptmanns ausgeführt. Erschienen waren Reg.-Präsident von Gersdorff, Bürgermeister Dr. Haacke und verschiedene andere leitende Persönlichkeiten. Nachdem der Bürgermeister und der Dezernent der Gasanstalt Stadtrat Blankenburg dem Vorsitzenden des Sächs.-Thür. Luftschiffervereins Herrn Prof. Dr. Gocht-Halle den gefüllten Ballon übergeben hatten, stieg derselbe kurz vor 10 Uhr unter den Klängen der Jungdeutschland-Kapelle glatt auf und nahm seine Richtung nach Leipzig zu. Eine Unmenge Zuschauer hatte sich zu diesem ersten Aufstieg eingefunden und verfolgte den Flug des Ballons mit lebhaftem Interesse. Die Führung des Ballons hatte Herr Reg.-Baumeister Dr. Prager-Merseburg übernommen, als Mitfahrer beteiligten sich die Herren Reg.-Referendare v. Zeetze, v. Rohr und v. Berg.

§ **Balgstedt** bei Freyburg, 20. Jan. (Jagdverpachtung.) Bei der heutigen Verpachtung der hiesigen Gemeindejagd, zu der zahlreiche Bieter erschienen waren, gab Herr Ingenieur Kassel aus Halle mit 1110 Mk. das Höchstgebot ab. Die Jagd war bisher an Herrn Landwirt Kratsch hier für 750 Mark verpachtet, der heute das zweithöchste Gebot mit 1100 Mark abgab.

Neustadt a. O., 17. Jan. (Nach 6 Wochen als Leiche aufgefunden.) Im Walde bei der „Fröhlichen Wiederkunft" wurde heute die Leiche eines durch Selbstmord geendeten jungen Mannes aufgefunden, neben dem noch der geladene Revolver lag. Der Tote ist ein Berliner Student namens Kinderlein, der seit sechs Wochen vermißt wird.

Altenburg, 17. Jan. (Durch ein größeres Schadenfeuer) wurden gestern die Zigarrenfabrikationsräume und das Tabaklager der Firma Gebrüder Gleitmann in Orlamünde eingeäschert. Viel wertvoller Tabak ist mitverbrannt. Eine große Anzahl Arbeiter ist brotlos. Es soll Brandstiftung vorliegen.

Eisenach, 13. Januar. (Ein interessanter Streitgegenstand.) Zeitungsnachrichten zufolge soll die Gemeinde Eichrodt-Wutha mit der Thüringer Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft in Gotha einen Vertrag auf Lieferung von Licht und Kraft geschlossen haben. Dieses Vorgehen der Gemeinde Eichrodt-Wutha wird nun einen interessanten Prozeß im Gefolge haben, denn nach einem Vertrage aus dem Jahre 1906 hat die Stadtgemeinde Eisenach mit der Gemeinde Eichrodt-Wutha einen Vertrag geschlossen, wonach der Stadtgemeinde Eisenach bis zum 1 April 1926 das ausschließliche und alleinige Recht, die Ortsstraßen und Plätze zur Legung von Gasleitung für Leuchtkraft und Heizwerke zu benutzen, erteilt ist. Diese Benutzung sollte nicht nur kosten-, sondern auch abgabefrei erfolgen. Weiter hatte sich die Gemeinde Eichrodt-Wutha verpflichtet, ihren Bedarf an Licht- und Gaskraft für Straßenbeleuchtung und sonstige Gemeindezwecke nur von der Stadtgemeinde Eisenach während der Dauer des Vertrages zu beziehen. Der Gemeinde Eichrodt-Wutha war noch das Recht eingeräumt worden, nach Ablauf jenes Zeitraumes entweder selbst ein Werk zur Herstellung von Licht und Kraft zu errichten, oder dritten Personen die Erlaubnis hierzu zu erteilen. Der Gemeindevorstand Eichrodt hat sich nun im Gegensatz zu diesem Vertrage auf den Standpunkt gestellt, daß sich der mit dem vorgenannten Elektrizitätswerk abgeschlossene Vertrag nicht auf Lieferung von Licht usw. für die Gemeinde (Straßen und Plätze) bezieht, sondern lediglich für die Anwohner der Gemeinde Eichrodt-Wutha gedacht ist. Der Gemeinderat wird sich daher in seiner nächsten Sitzung bereits mit der durchaus berechtigten Frage beschäftigen, ob gegen die Gemeinde Eichrodt-Wutha auf Unterlassung der Verwendung elektrischen Lichtes und Beseitigung der in den Gemeindestraßen liegenden Zuleitungen nach den Häusern geklagt werden wird.

Camburg, 18. Jan. (Die Viehzählung) hat in dem Bezirk Camburg einen erheblichen Rückgang der Viehbestände ergeben. Während 1910 10 087 Schweine gezählt wurden, waren es 1912 nur noch 8313. Die Zahl des Rindviehes ist seit 1909 von 6511 auf 6185, die der Schafe von 2281 auf 1990 und die der Ziegen von 2195 auf 2108 zurückgegangen. Nur die Zahl der Pferde ist von 1269 auf 1286 gestiegen. Ob nur das trockene Jahr 1911 oder auch noch andere Ursachen bei dem auffälligen Rückgang des Viehbestandes mitwirken, weiß man noch nicht.

♢ **Coburg,** 15. Jan. (Freigesprochen.) Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich gestern der Rechtsanwalt Dr. Ernst Roßteutscher wegen Vergehens gegen § 302a 73 und 74 Str.-G.-B. zu verantworten. Im Jahre 1908 soll er die Notlage des Maurermeisters Bauer, des Buchbinders Leuchtenberg und des Lademeisters Hofmann, alle aus Coburg, dazu benutzt haben, sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Wie berichtet wird, soll Rechtsanwalt Roßteutscher von dem Maurermeister Bauer sich für ein Darlehen von 17 000 Mk. mindestens 3000 Mk. Provision haben zahlen und hohe Zinsen versprechen lassen. Den Leuchtenberg, dessen Erbschaftsverwalter er war, soll er um 2200 Mk. Zinsen gebracht haben, für eine Reise nach Duisburg hat er ihm 1500 Mk. liquidiert. Aehnlich soll die Sache bei Hofmann liegen. Die Verhandlung endete mit der Freisprechung des Angeklagten. Der Staatsanwalt hatte neun Monate Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe beantragt. Dr. Roßteutscher kann nunmehr die ihm entzogene Praxis wieder aufnehmen.

Redaktions-Leitung Wilhelm Georg.
Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Feuchtwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Inseratenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.
— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —
einschließlich Unterhaltungsblatt.

Kein Gichtiker versäume
eine häusliche Trinkkur mit
Assmannshäuser natürlichem Gichtwasser
Natürliche Mineralquelle mit Kohlensäure versetzt.
Broschüre mit Heilberichten und Arzt-Gutachten frei.
Brunnenverwaltung Gichtbad Assmannshausen a. Rh.
Die Kur mit Ihrem Wasser hatte in meiner Familie einen sehr günstigen Erfolg bei Ischias. Dr. med. F. A. K.
In Halle bei: Heimbold & Co., Tel. 94, erhältlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19130120015/fragment/page=0003

Bockbier

Ausstoss ab 22. Januar 1913

empfehlen:

Hermann Freyberg, Friedr. Günther, Hallesche Aktien-Bierbrauerei,
Wilh. Rauchfuss' Brauereien, A.-G., Leipziger Bierbrauerei Riebeck & Co.,
Schultheiss' Brauerei, A.-G., Dessau, Stadtbrauerei Carl Berger, Merseburg,
Freiherrl. von Sternburg'sche Brauerei, Lützschena.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: **Paul Blüthgen.**
Täglich abends 8 Uhr:
Die Sensation der Welt 1813—1913
Napoleon und seine Frauen.
Grosses Ausstattungsstück. Zum ersten Mal in Halle!
In Berlin gleichzeitig an 4 Theatern gespielt!

Dienstag, den 21. Januar,
nachmittags 5—7 Uhr
Vorführung des **„Duca"**
Meisterspiel-Reproduktions-Piano.
C. Rich. Ritter, Leipzigerstrasse 73.

Apollo-Theater.

Das neue Kolossalprogramm mit dem Sensationsgastspiel:
Comtesse de Villeneuve
(Baronin von Bentheim)
in dem Tanzmimodrama: „Buddhas Opfer".
Mlle. Arita m. dem Dressurakt von Affen, Hunden, Pony u. **Elefanten.**
5 Longonells, ausgezeichnetes Damenensembl.
Keenwood, „Der Mann mit den ungeschickten Händen".
5 Aregors, 1 Dame, 4 Herren, brillante Schleuderbrett-Akrobaten,
u. das übrige große Programm.

Saal der Loge zu den 3 Degen, Paradeplatz.
Dienstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr:
Einziger Vortragsabend (GOETHE-ABEND)
ALEXANDER MOISSI
Karten zu Mk. 4.10, 3.10, 2.10, 1.55, 1.05 bei **Heinrich Fothan.**

---

4 Musikkapellen. **Wintergarten.** 4 Musikkapellen.
Der erste grosse **Maskenball** findet
Sonnabend, den 1. Februar 1913, abends 8 Uhr
in sämtlichen Räumen statt.
Prämiierung der 5 schönsten Damenmasken.
I. Preis: 1 eleg. Damenkostüm nach Wahl.
Billettvorverkauf: Herren 1.50, Damen 1.00 in den Zigarrenhandlungen **Stoye Nachf.,** Delitzscherstr.-Ecke, **Welsch,** Leipzigerstr- und Riebeckplatz-Ecke, **Richard Heinze,** Gr. Steinstr. und am **Büfett des „Wintergartens".**

Stadt-Theater
in Halle a. S.
Fernruf 1181.
Direkt.: Geh. Hofrat **M. Richards.**

Dienstag, den 21. Januar:
132. Vorstellung im Abonnement.
4. Viertel.
Novität! Zum 4. Male: Novität
Die Generalsecke.
Lustspiel in 3 Akten von Richard Skowronnek.
Spielleitung: Walter Sieg.

Personen:

Generalleutnant von Wermte, Divisionskommandeur	Walter Sieg.
Amalie, s. Frau	Grete Höcker.
Oberst v. Ifenstein, Kommandeur eines Infanterieregiments	Hans Hofer.
Clementine, seine Frau	H. Achterberg.
Lottchen, ihre Tochter	Marg. Wolf.
Major Mielentz	E. vom Weber.
Frau Mielentz	E. Januszyński
Frau Major Breitschneider	M. Brandow.
Hauptmann Bellinger	Otto Patry.
Frau Bellinger	Else Seidel.
Hauptmann Abfmuß	O. Schnelting.
Oberleutnant von Sperenberg	W. Fahrenbach
Leutnant v. Krossentin, Regimentsadjutant	Willy Braune.
Anna, seine Frau	Hella Welden.
Leutnant von Ringenheim	C. Hammes.
Gerda, seine Frau	Käthe Saling.
Frau Leutnant Kaminski	Ellen Carsch.
Frau Leutnant von Kreienberg	Käte Kleinlein.
Carl Neubecker, Fabrikbesitzer	Georg Thies.
Frau, seine Frau, Kinder	W. Dammann. Wanda Oberto.
Eines Hauptmannsfrau	Melly Rusch
Erste Leutnantsfrau	Hanna Thurm
Zweite Leutnantsfrau	Else Kersten.
Hannes, Bursche bei Oberst von Ifenstein	Karl Stahlberg.
Anton, Bursche bei Leutnant von Ringenheim	Paul Jungk.

Offiziere, Damen, Burschen, eine Ordonnanz.
Das Stück spielt in einer kleinen ostpreußischen Stadt.
Nach dem 1. und 2. Akte längere Pausen.
Anf. 7½ Uhr. Ende vor 10 Uhr.

Mittwoch, den 22. Januar
135. Vorstellung im Abonnement.
3. Viertel.
Novität! Zum 7. Male: Novität!
Eva
(das Fabrikmädel).
Operette in 3 Akten von Dr M. Willner und Robert Bodanzky.
Musik von Franz Lehár.

Senking-Herde

der Hildesheimer Sparherdfabrik A. Senking.
Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers.
Haushaltungsherde,
lackiert und emailliert.
Kombinierte Herde
für Kohlen- und Gasheizung.
Herde
für Herrschaftsküchen, Rittergüter, Hotels, Anstalten, Kasernen.
Musterlager u. Alleinverkauf
für Halle und Umgebung:
vormals
Max Herrmann, Wilh. Heckert,
Gr. Ulrichstrasse 57. Fernsprecher 171.

Seminar - Kindergarten,
Harz 13 Anmeldungen täglich.

Gelegenheitskauf!

Eine Sammlung seltener echter **Perser Teppiche,** ein **Herrenzimmer-Teppich,** rot mit blau, 3,25 × 4,25 Mtr., ein **Speisezimmer-Teppich,** blau mit kleinen Mustern, 2.60 × 4.00 Meter, **2 Salon-Teppiche** und **6 kleine Stücke,** darunter 2 Teppiche aus Seide, alles **seltene echte Perser,** sofort gegen Barzahlung billig zu verkaufen. Offerten unter **S. S. 500** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Halle S.**

Bei Schlaflosigkeit

nach geistiger u. körperl. Überanstrengung, Aufregung, Ärger, Sorgen u. allen nervösen Zuständen, wirken 1—2 Lecithinervin-Pastillen (Wortschutz) überraschend beruhig. u. nervenkräftigend. Neues, gänzl. unschädl. Nervinum, garantiert frei von Morphium, Opium und dergl. Giften. Bestandt. Lecithin 1 (Hauptbestandt. d. Nervensubst.), Bromsalz 50 in 30 Pastillen. Erhältl. m. Gebrauchsanw. in Glas. à M. 2.50

In Halle: Löwenapotheke, Engelapotheke, Hohenzollernapotheke.

Dellgrau, langsam bindend u. durchaus volumbeständig.
Wohlfeiles Ersatzmaterial „ für Portland-Zement „
diesem an Qualität ziemlich gleichkommend. Insbesond. gut zum Fassadenputz, ferner auch zum Ein- u. Umbecken v. Dächern. Feinste Mahlung, absolute Reinheit u. grösste Erhärtungsfähigkeit bei hohem Sandzusatze.
Feinste Ref. Billigste Tagespreise.
Fernruf 12.

Preußischer Beamtenverein (Pr. B. V.)
Am 23. Januar d. J., abends 8 Uhr, findet in der Saalschloßbrauerei die
Kaisers-Geburtstags-Feier
statt unter Mitwirkung des Männergesangvereines „Sang u. Klang" (Leitung: Kgl. Musikdirektor Rahlwes) und der hiesigen Artilleriekapelle (Leitung: Kgl. Musikmeister Steuer). Eintrittspreis: 25 Pf. Garderobezwang (10 Pf.) Programme in den Verkaufsstellen des Beamtenkonsumvereins und an der Abendkasse.

Deutsches Kartell Halle a. S.

Verband nationaler Vereine.
Reichsgründungsfeier
Donnerstag, 23. Januar, abends 8½ Uhr, in den **Thaliasälen.**
Festredner:
Universitätsprofessor **Dr. Graf du Moulin-Eckardt** aus München.
Thema: **„Deutsche Freuden — deutsche Sorgen".**
Alle national gesinnten Männer und Frauen sind eingeladen.
Alldeutscher Verband. Deutschbund.
Deutscher Flottenverein. Hammer-Vereinigung.
Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband.
Deutscher Ostmarkenverein. Deutscher Wehrverein
Reichsverband gegen die Sozialdemokratie.
Vaterländischer Arbeiterverein.
Verein für das Deutschtum im Auslande.

Hallescher Verein für Getreide- u. Produkten-Handel.
Der Verein wird seine
ordentliche Generalversammlung
am
Donnerstag, den 6. Februar d. J., vormittags 9 Uhr,
im Vereinslokale abhalten. Die Mitglieder werden hierzu ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung für das Jahr 1912.
2. Entlastung des Vorstandes.
3. Genehmigung des Voranschlages für 1913.
4. Wahl von 10 Vorstandsmitgliedern auf 2 Jahre.

Halle a. S., den 13. Januar 1913.
Der Vorstand.
Hermann Arndt.

Futterrüben
in Fuhren und im einzelnen empfiehlt
C. Faarmann, Fourage-Handlung, Nietleben.

Dolomiten-Zauber.
Kaiser-Panorama
Gr. Ulrichstr. 4/5.
Dolomiten-Zauber.

Hotel zur Tulpe.
Empfehle meinen modernen gross. Saal mit reichl. Nebenräumen zur Abhaltung von Hochzeiten u. anderen Privat- und Vereinsfestlichkeiten bis 150 Personen.
Johannes Schmidt, Traiteur

Müdigkeit und Schmerzen
in Füßen u. Beinen beseitig. meine bestbewährten, haltbar. Plattfußeinlagen mit und ohne Feder.
F. Hellwig, Halle a. S., Barfüßerstr. 10.
Fernruf 2620. Gegr. 1831.

Haben Sie schon 16 A. E. Wolle (Pfund 3,90 ℳ) probiert bei d. Schnee Nacht., Gr. Steinstr. 84.

Prachtvolle Aufnahmen vom Orchester
Palais de Danse
in Ankerplatten - und Odeon -
von 2.50 Mk. an.
Stets neueste Eingänge
Prachtvolle Musikapparate eine Zierde für jeden Salon v. 60 Mk. an.
Apparate auch auf Teilzahlg.
Halleshes Musikhaus,
Alte Promenade 10.

Im **Weinhaus Broskowski**
reichhaltige Auswahl auserlesenster Delikatessen zu kleinen Preisen.

Behagliche Klubzimmer
für Familien und kleine Gesellschaften können auf Wunsch jederzeit reserviert werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19130120015/fragment/page=0004